



Abend:

Zeitung.

43.

Dienstag, am 19. Februar 1839.

Dresden und Leipzig, in Commission in der Arnoldischen Buchhandlung.

Gedruckt in der Buchdruckerei des Verlags-Comptoirs in Grimma.

Verantw. Redacteur: E. G. Th. Winkler (Th. Heil.)

An die Freunde.

Ein Fragment.

Von Dr. Nürnberger.

.....
 Ich habe oft mit rechtem tiefen Sehnen
 An so ein ganz gemeines Glück gedacht;
 Doch Menschen-Plan ist bloßes eitles Wähnen,
 Der Typus ist von höherer Hand gemacht:
 Ich wünschte mir der Seele stillern Frieden,
 Die engern Freuden der Befangenheit,
 Kurz, eine Existenz, wie wohl hienieden
 Dem Alltagskopf, ein trautes Hütchen beut;
 So hofft' ich mit zufrieden dumpfen Sinnen
 Den allgemeinen breiten Weg zu geh'n,
 Und all' den Klippen sicher zu entinnen,
 Die mir auf steilerer Bahn entgegen steh'n. —
 Ach! dürst' ich denn? — Erwacht zum geistigen Leben
 fand ich des Lebens Richtung ja schon vor;
 Faust spricht: „Es muß auch solche Käuze geben!“
 Nicht bloße Wahl, ein Muß zieht mich empor:
 Mir wird's nur wohl im Ringen mit dem Schweren;
 Und wenn der Wirklichkeit der Reiz gebricht,
 Die kümmerliche Lust an ihr zu nähren,
 So rettet sich die Sehnsucht in's Gedicht. —
 Euch Gleichgesinnten, die dasselbe Streben
 Zu jenen lichtern Regionen zieht,
 Euch, die Ihr aus dem Glanz-beraubten Leben,
 Getrieben von derselben Macht, entflieht;
 Euch Theilenden mit mir Genuß und Schmerzen
 Der Sehnsucht, der nichts Räumliches entspricht,
 Die Ihr sie fühlt, wie ich, im tiefsten Herzen
 Der Schmerzen Lust: Euch weih' ich dieß Gedicht;

Und tabelte die Welt mit kältern Blicken
Den eig'nen Weg, den wir mitsammen geh'n:
So laßt bloß schweigend mich die Hand Euch drücken
Zum Zeichen, daß wir dennoch uns versteh'n.

Wilhelm Heiße.

Laube's lebensgeschichtliche Nachrichten von Heiße vor dessen sämtlichen Schriften sind sehr dankenswerth, wenn man weiß, wie schwer es hält, Geschichtliches über einen Gestorbenen zu geben, von dem keine Verwandte und Bekannte mehr leben. Nach erfolgter Aufforderung um fernere biographische und literarische Beiträge muß sich noch Wichtiges einsinden, was einer neuen Ausgabe zu Gute kommen wird, welcher der Herausgeber dann vielleicht auch das Bildniß des Dichters hinzufügt, von dem es verschiedene, jedoch nur zwei erwähnungswerthe Ansichten giebt. Die älteste, nach Eich von einem Un- genannten gestochen in Nicolais Allg. Bibl. Kiel 1792, zeigt einen jungen hübschen Mann, die andere aber, ein nicht öffentlich ausgegebenes Profilbild in 8., von Heß kunstvoll aufgenommen und radirt, trägt in scharfen und bestimmten Zügen die Zeichen der Aehnlichkeit. Heiße, vierzig Jahre alt, hat einen Leibrock an und auf dem Rücken ein Zöpfchen.

Aus Erzählungen, den Dichter betreffend, von einem seiner liebsten Freunde, dem verstorbenen Professor und Kupferstecher Heß, ist mir noch einiges erinnerlich. Der geniale Heß — Vater der berühmten Brüder Peter und

Heinrich Heß, welchen Deutschland weniger nach seinen großen Schöpfungen, z. B. dem heiligen Hieronimus, dem Rubens'schen jüngsten Gericht, wie nach kleineren Arbeiten in den mohn- und cottaischen Taschenbüchern kennt, und der in der Körte'schen Brieffammlung als „goldner Herrmann“ bezeichnet wird — lebte mit H. in Italien und Düsseldorf.

Heinse war von mittler Größe und guter Konstitution, um den Mund schwebte ein — auf Heß Bild angegebenes — Lächeln, welches bei Betrachtung seiner Dichtungen Bedeutung gewinnt. Warm und herzlich, nicht kalt, wie man feurige Menschen nennt, war er stets anregend, wie in seinen Schriften; beim Anblick schöner Frauenformen wünschte er ein Maler zu seyn und hielt den Künstler nur für einen glücklichen Menschen. Er spielte gern Billard, leidenschaftlich und halbe Nächte hindurch Schach, und las und aß häufig im Bette.

An einem Festmahl zu Düsseldorf warteten Friedrich Jakobi, Goethe, Varoche, Moriz u. A. lange auf den lebendigen Heinse; man hatte sich bereits niedergelassen, als er erschien, noch entzückt von dem verlassenen Zauberkreis einer schönen Düsseldorferin, und seinen offenen Platz an der Tafel einnahm. Scherzend rief er dann: aber lieben Freunde, ihr habt mich in die Mitte gesetzt, soll ich aus eurer Mitte scheiden, ich bin der dreizehnte an der Tafel, einer von uns muß sterben, das hilft nichts, wer wird es seyn? Es entstand eine Pause, welche der ihm gegenüber sitzende Maler Eich mit halblauter Stimme: ich werde es seyn! unterbrach; und tief erschütterte es Heinse, als Eich wenige Tage darauf starb. Er schrieb über den talentvollen jungen Maler in ein rheinisches Blatt.

Die Hildegard hat er größtentheils zu Frankfurt im Winter 1795 bei strengster Kälte in ungeheizter Stube, den dritten Band derselben aber unwohl und ungern geschrieben, für welche Angabe der Schluß des Buches, der anfangs anders gewesen, nicht allein spricht, und worüber Briefe an den Verleger Aufschluß enthalten mögen. H. brauchte viel Erlebtes zu seinen Schriften. Auch die Spielszenen in der Anastasia sind nicht gemacht.

Recensionen seiner Erzeugnisse sammelte er, unter welchen eine ihn belustigte, deren Verfasser, aufgebracht über den musikalischen Theil der Hildegard, sämtliche Blutstellen dieses Buches aushob, um zu zeigen, wie gottlos es darin hergehe. Recensent war der bekannte, viel kritisirende Kapellmeister Reichard.

Heinse verlieh Heß sein Exemplar des Ardinghella mit eigenhändigen Verbesserungen. Vielleicht finden sich unter Heß Papiere noch schriftliche Dokumente von dem Dichter.

Zu spät rief ihn der Kurfürst nach Mainz. Im leichten Bibliothekariat in Aschaffenburg, wo er, nach Merck's Verzeichniß seltner Inkunabeln und Drucke, Aschaffenburg, 1832, fleißige philologische Arbeiten begonnen, hätte er noch viele Jahre wirken können, wäre, durch Entbehren und Leiden, seine Gesundheit nicht schon zerrüttet gewesen.

Sein Grab würde unbekannt seyn, hätte nicht der König von Baiern, nach Gewinn des Aschaffenerger Mainstrichs, es denkwürdig aufrichten und schmücken lassen. Diese That König Ludwigs, an jene erinnernd, da er Goethe auf dessen Geburtstag zu Weimar besuchte und beschenkte, ist schön und edel. Wie Mancher vergißt das Schöne und Edle.

Heinse's Leib ist verwest, sein Schädel jedoch aus den Wohnungen der Todten wieder in die der Lebenden gelangt. Ein treuanhängender Freund und Arzt nahm ihn, nach seinem Hinfall, aus dem Sarge und barg ihn liebevoll und lebenslang. Der Schädel kam endlich in den Besitz Sömmerrings zu München, wo er sich 1816 befand.

F. Grimm.

Fixe Ideen.

(Schluß.)

Dieses etwas überschwängliche Bild, mit welchem der dichterische Albert seine Argumentationen wider Kamillus schloß, verfehlte seines guten Eindrucks auf letztern so wie auf uns Alle nicht und eine Ahnung jenes harmonischen Gefühls, das uns beim Siege des Guten über das Schlechte — um bei dem einfachen Bilde zu bleiben — zu durchdringen pflegt, reichte hin, die gestörte Einheit unserer Empfindungen wieder herzustellen.

„Wir haben die Materie, zu deren Untersuchung uns heute ein Zufall veranlaßt“ — mit diesen Worten setzte Wenzeslaus unsere eigenthümlichen Diskussionen fort — „in ein Gebiet geführt, wo wir das eigentliche Objekt ganz aus dem Gesichtskreise verloren, aus welchem sich diese Associationen entwickelt haben. Immerhin aber möcht' es angemessen seyn, daß sich von der Erkenntniß, die wir bei dieser Gelegenheit ausgesprochen, alle diejenigen lebhaft erfüllten, denen es gegeben ist, durch Wort und That auf die Entwicklung aller guten Keime oder auch auf Vernichtung jener mannigfachen Jammerlichkeit der Gegenwart hinzuwirken, die Kamillus vorhin so wahr als treffend erörtert hat“

In diesem Augenblicke huschte eine große hagere ernste Gestalt an uns vorüber, welcher fast alle Blicke der anwesenden Gesellschaft folgten, aus der sie männiglich zu kennen schien. Wir sahen, wie Einige über die Er-

scheinung leise in's Ohr sich flüsterten, wie aber hauptsächlich diejenige Gruppe, in welcher Baron A...., Besitzer der obgedachten merkwürdigen fixen Idee und mehrerer Rittergüter, das Wort führte, sich lebhaft mit der Erscheinung beschäftigte. Keiner von uns hatte das Vergnügen, den Mann zu kennen, aber ein Jeder sagt es dem Andern im Blicke zu, daß derselbe ein lebendes Argument für mehrere Behauptungen sey, die wir in der letzten Stunde aufgestellt. Von einer fast mechanischen Neugierde getrieben, näherten wir uns der übrigen Gesellschaft. Wir hörten gerade noch die letzten der Worte, in welchen Baron A.... den Damen die Geschichte dieses Mannes erzählte. „Denken Sie sich diesen Mann“ — so lauteten sie — „als einen der bedeutendsten Naturforscher der Gegenwart und suchen Sie diesen wohlbe gründeten Ruhm in Verbindung mit seiner fixen Idee zu bringen, wornach ihm eine Eidechse im Gehirne sitzt, die, so behauptet er, ihn nicht früher wieder verlassen werde, eh' sie ganz und gar, bis auf den letzten Tropfen, sein Gehirn verzehrt und verspeiset habe.“ —

Kaum hatte Albertus, der diese Worte genau vernommen, sie uns wiedererzählt, als wir im lauten Zusammenklänge unserer Meinungen beschlossen, diesen Ort so schnell wie möglich zu verlassen, weil er sonst uns selbst noch um allen Verstand zu bringen drohe.

„Ist die Welt nicht so recht eigentlich ein Narrenhaus“ — meinte Kamillus, als wir das ** Thal hinter dem Rücken hatten — „und hab' ich nicht Recht, wenn ich behaupte, daß, je einsamer nach und nach die einzelnen colossalen Geistesgrößen aus unserm Sumpfe hervorragen, sich dafür die Masse mehr und mehr verflache und immer näher die Zeit komme, in welcher meine heutige Divination wird in Erfüllung gehen? O daß ich sie nicht erlebe! Denn so groß ist der Fatalismus, dem ich die Menschheit anheimgegeben sehe, daß eine Tragödie in dem Sinne, in welchem die Alten von einem Untergang der Welt dichteten, unvermeidlich ist, so fern nicht früher unsere geistige Wiedergeburt einen Mittelpunkt uns schaffen wird, der uns zu dem erhabenen Ausrufe berechtigt: „Wir sind Geister und bedingen uns selbst, und sind dem Phosphor unserer Nerven so wenig als den Verschleimungen unserer Eingeweide unterthan!“

„Eine schöne Idee“ — erwiderte ihm Wenzeslaus lakonisch — „schön, modern und gestriegelt, aber hoffentlich wird sie nicht fix in unserm Freunde Kamillus werden, sonst möcht' er ob der Unthat (Nicht-That) mit der ihn solche erfüllte, der Leere unserer Gegenwart vergessen, die wir nicht damit ausfüllen, daß wir mit

cholericem Spleen ihre Gebrechen aufdecken, sondern nur, indem wir Mittel finden, diesen Gebrechen die Wurzel auszureißen. Führt aber wohl des Kamillus Weg zu diesen Wurzeln?“ —

Kamillus schlug die flammenden Augen etwas verlegen nieder. Aber in seinen Blicken leuchtete erhabene Thatenlust und ein tödtender Haß wider alles Lücken- und Mangelhafte in der Menschenseele. Wir nahmen ihn in die Mitte: ein Bild des schönsten Strebens erschien er uns! — G. Wacherer.

Anekdoten von Thuringus.

Wenn Jemand in den Theatern zu Rom während der Vorstellung aufsteht, die Veranlassung dazu sey, welche sie wolle, so muß er fünf römische Thaler Strafe zahlen. Wer seinen Hut oder seine Mütze auf dem Kopfe behält, wird ohne Weiteres herausgewiesen. Erlaubt sich ein Schauspieler unanständige Stellen, oder setzt er etwas zu seiner Rolle hinzu, was nicht in dem Soufleurbuche steht, so wird er fünf Jahre auf die Galeeren geschickt und darf nicht wieder auftreten. Wer seinem Nachbar während der Vorstellung eine Maulschelle giebt, kommt Lebenslang auf die Galeeren, und verwundet er Jemand, so verliert er das Leben. Beifall und Tadel darf weder laut noch durch Zeichen an den Tag gelegt werden. Die Uebertreter kommen sechs Monate in's Gefängniß. (Albion.)

In einer Gesellschaft wurde darüber kritisiert, ob es denn keinen Stoff zu Dperntexten gebe, da man dormalen anfangs sogar Shakespearesche und Schillersche Meisterwerke zu solchen zu verarbeiten. „Laßt Euch dieß nicht Wunder nehmen — fiel ein alter frohlauniger Geselle ein — der Zeitgeist benutz Alles; wenn man mit jenen Meisterwerken fertig ist, so werden sicherlich auch noch die zehn Gebote und die sieben Bitten an die Reihe kommen; an Componisten wird es nicht fehlen! Die vom braven Luther hinzugesügten Erklärungen werden herrliche Recitative liefern.“

Aus Marcell's Tagebuche.

Mitgetheilt von Karl Uchner.

Wer oft und gern allein ist, dem gewähren die Freuden der Geselligkeit einen höhern und harmlosern Genuß, als dem Zerstreungsüchtigen, dem das Gesellschaftsleben zum Bedürfniß geworden, weil es seine innere geistige Leere ausfüllen und die Unbehaglichkeit des Alleinseyns — die Folge dieser Geistesleere — beseitigen soll.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Prag.

(Beschluß.)

Ein „gehorsamst Gefertigter“ Giacinto Masenzo zeigt hier in einem Parterre-Gewölbe der Eisengasse ein von ihm erfundenes und selbst verfertigtes Pagliorama. Der Schelm hat einen Namen mit dem „orama“-Ausgang erfunden, welchen zu verstehen, die Kenntniß der griechischen Sprache nicht hinreicht, sondern man muß auch eine kleine Idee von der dolce lingua italiana haben. Damit aber auch für Besucher gesorgt ist, die weder italienisch noch griechisch verstehen, ist am Eingange des (nicht grünen) Gewölbes ein rothes Transparent zu lesen: „Eingang in die Stroh-Pagliorama!“ Ueber diesen vegetabilischen Tableau — so dürfen wir sie wohl nennen, da, wie der Erfinder und Verfertiger selbst versichert, alle vorkommenden Stücke vom natürlichen Stroh ausgelegt sind, und sogar zu den Schattirungen kein gefärbtes, sondern natürliches Stroh gewählt wurde — wechselt die Ansicht des Theaters in Sicilien (!) ganz gemüthlich mit der Krakauer Vorstadt in Warschau; der Campo-Marzio ist gut Freund mit dem Schiffbruch des Capitains la Perouse, und eine Ansicht des Grabens, (Hauptplatz in Wien,) ist so ergötzlich anzuschauen, als die Ruinen von Palmyra.

Der Verfasser des Waldeck hat die gebildete Lesewelt schon wieder mit einer infernalischen Frucht seines Geistes: „Die Höllenbraut, oder: die gespenstigen Rächer im Riesengebirge“ beschenkt, deren Einführung abermals J. Dirnböck's Buchhandlung übernommen hat.

In demselben Verlage ist ein dramatisch-pädagogisches Werkchen erschienen: „Neue Schauspiele für häusliche Feste, zur Gemüthsbildung und Erheiterung der Jugend,“ von A. Dewidels, mit einer Vorrede von Herrn Professor Müller.

Das bei den Bohmann'schen Erben erscheinende Bilderwerk: „Christliches Kunststreben in der österreichischen Monarchie,“ schreitet rüstig vorwärts, und verfolgt mit Ernst und Eifer den schönen Zweck, das kunstliebende Publikum mit den neuesten Erzeugnissen derjenigen österreichischen Maler, die ihre Kunst dem reichhaltigen Stoffe der heiligen Geschichte widmen, in lithographischen Blättern bekannt zu machen. Diese Blätter sind von braven Künstlern ausgeführt, und erscheinen zu zwei in jedem Vierteljahre im größten Folio und auf chinesischem Papier gedruckt, aus Höfel's lithographischem Institute. Eines der ausgezeichnetsten Blätter der letzten Lieferung und der ganzen Sammlung ist: „die heilige Ludmilla mit ihrem Enkel, dem heiligen Wenzel, dem Gottesdienste beiwohnend,“ gemalt von Kadlik und lithographirt von Michael Stoll. Die Hauptfiguren: der verklärte Priester, das fromme Kind, und die tiefgebeugte Großmutter mit dem goldenen Reife, der ihr zur Marterkrone ward, gehören unter die ausdrucksvollsten Gestalten, welche die Kunst des Malers zu erzeugen vermag. Die Gruppe hinter Ludmilla besteht nur aus fünf, sehr zweckmäßig für die Totalwirkung geordneten Figuren. Wenn auch nicht von gleichem, doch von bedeutendem Werthe, sind auch die übrigen bisher erschienenen Blätter: 1) Der betende Moses von Kuppelwieser, 2) die Abbildung der Mutter Gottes durch den heil. Lukas, von Steinle, und 3) die heilige Familie, Motivbild von Tunner.

Von dem Jahrbuch für Fabrikanten und Gewerbetreibende, Physiker, Techniker, Pharmaceuten, Deconomen u. s. w. verfaßt von Dr. F. Hefler, Professor der Physik, und gleichfalls vom Vereine zur Ermunterung des Gewerbes geistes herausgegeben, ist die erste Lieferung vollendet, und deren gesammte Artikel enthalten Verbesserungen, Ent-

deckungen und Erfindungen, die im Verlaufe des Jahres 1838 gemacht, und zum Theil in sehr kostbaren Zeitschriften mitgetheilt worden sind. Die Redaction dieser gemeinnützigen periodischen Schrift hat zu dieser Lieferung 5 englische, 11 französische und 6 deutsche Zeitschriften benützt, und ihren Inhalt im Auszuge wiedergegeben, und die wichtigsten mechanischen Vorrichtungen, die in dem Jahrbuche besprochen werden, sind durch nett ausgeführte Figuren erläutert.

Zur Aufmunterung vaterländischer Tonkünstler, und Aneiferung zu vermehrter Thätigkeit im Fache der Kirchenmusik-Composition, hat der Verein der Kunstfreunde für Kirchenmusik für das Jahr 1839 abermals zwei Preise, bestehend in 10 und 6 Dukaten in Gold für Compositionen der 4 Marianischen Antiphonen: „Alma redemptoris mater“, „Ave regina“, „Regina coeli“ und „Salve regina“ festgesetzt; wovon der erste Preis von 10 Dukaten für die, als bestanerkannte, und der zweite Preis für die ihr an Werth nächststehende Composition bestimmt ist. Die Composition muß sich jedoch vorzüglich für den Gottesdienst auf dem Lande eignen; daher weder zu lang noch zu reich instrumentirt seyn. Das erste Erforderniß, auf dessen Beobachtung vorzüglich bei der Beurtheilung der Composition gesehen werden wird, ist: daß sie in wahren Kirchenstyl erfunden und ausgeführt sey. Uebrigens muß der Compositeur ein Böhme seyn und in Böhmen leben.

Alle Compositionen müssen bis zu Ende Juni eingesendet werden, weil im darauffolgenden Monate die Proben und Prüfungen derselben durch öffentliche Production abgehalten, und die Preise vertheilt werden.

Compositionen, welchen der Preis zuerkannt wird — worüber sachverständige Vereins-Mitglieder abstimmen — bleiben Eigenthum des Vereins, und zu dessen freier Disposition. Zugleich bleibt jedoch die freie Schaltung mit ihrer Fondichtung den Verfassern selbst eingeräumt. Sobald die Abstimmung vorgenommen ist, werden die mit den Devisen jener Compositionen, welchen Preise zuerkannt wurden, versehenen versiegelten Blätter, erbrochen, und die Namen der Tonsetzer bekannt gemacht. Die übrigen bleiben uneröffnet, und werden nebst den eingesandten Arbeiten, gegen Rückbringung der darüber ausgestellten Empfangscheine ausgefolgt.

Um eine Preisvertheilung vornehmen zu können, ist erforderlich, daß wenigstens drei preiswürdige Compositionen zum Konkurse vorliegen. Wenn diese Anzahl nicht vorhanden ist, wird der Konkurs auf das folgende Jahr verschoben. Wer zweimal den ersten Preis davon trug, kann solchen zum drittenmal nicht empfangen. Eine Composition, welche diesen Preis verdient hätte, ohne ihn jedoch aus obiger Ursache zu empfangen, gelangt dennoch zur öffentlichen Ausführung.

Aus Hamburg.

Januar 1839.

Da das Hamburger Stadttheater unter den deutschen Bühnen unstreitig mit den ersten Rang einnimmt, so wird eine Uebersicht der im verflossenen Jahre neuen Opern und Stücke den Lesern Ihrer Bespertia sicher nicht unwillkommen seyn, weil aus derselben auch zugleich die Bestrebungen der Direction zu ersehen sind, die Alles mögliche aufbot ihrem Repertoire die größte Abwechslung zu geben und erheben sich auch zuweilen Stimmen in auswärtigen Zeitschriften, welche von dem Verfall dieser Bühne fabeln, so bleiben stets Thatsachen die beste Widerlegung auf Anfälle der Art, die fast keine anderweitige Erwiederung verdienen. —

(Beschluß folgt.)